Vorbereitende Untersuchungen Stuttgart Giebel

Sozialstudie

Kurzfassung

WEEBER+PARTNER
Institut für Stadtplanung und Sozialforschung
Stuttgart/Berlin 2005

1 Vorbereitende Untersuchungen in Stuttgart Giebel

Am 06.07.2004 hat der Ausschuss für Umwelt und Technik vorbereitende Untersuchungen gemäß §141 Baugesetzbuch für den Stadtteil Giebel beschlossen. Da nach Einschätzung des Amts für Stadtplanung und Stadterneuerung von einer im Grundsatz intakten städtebaulichen Situation ausgegangen werden kann, wurde auf eine neue städtebauliche Rahmenplanung verzichtet und die Erstellung einer Sozialstudie beschlossen. Die Stadt Stuttgart hat Weeber+Partner, Institut für Stadtplanung und Sozialforschung, mit den vorbereitenden Untersuchungen beauftragt.

Untersuchungsgebiet ist die auf dem Plan dargestellte Fläche. Nicht mit einbezogen ist damit der Wohnpark Solitude, eine bauliche Ergänzung aus den 70er Jahren im Osten Giebels. Um kleinräumig differenzieren zu können, wurde das Untersuchungsgebiet in 5 Teilgebiete untergliedert.

Bei der Sozialstudie wurde darauf geachtet, auch eine breite Grundlage für die Bürgerbeteiligung zu schaffen. Da die Aufnahme in das Programm "Soziale Stadt" noch nicht erfolgt ist, lag der Schwerpunkt dabei auf der Information der Akteure vor Ort und ihrer Einbeziehung bei der Bestandsaufnahme und der Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten.

Erhebungsschritte für die Sozialstudie waren:

- Begehung, Kartierung, Fotodokumentation
- Analyse amtlicher Statistiken und weiterer Informationen, die bei den städtischen Ämtern vorliegen
- Schreiben mit Informationsblatt und Kurz-Fragebogen an alle Haushalte im Gebiet - 107 Bewohnerinnen und Bewohner haben den Fragebogen ausgefüllt und abgegeben (September 2004)
- 150 ausführliche Interviews vor Ort mit repräsentativer Stichprobe durch Mitarbeiter/innen von Weeber+Partner (Oktober 2004)
- Stadtteilspaziergang am 22.10.2004
- Befragung von 14 Geschäftsinhabern
- 8 persönliche Befragungen von Quartiersexperten (Bezirk, Kirche, Schule, Sozialarbeit...)
- 20 telefonische Befragungen von Vertretern der Institutionen vor Ort und der Wohnungsgesellschaften
- Fachgespräch am 11.11.2004 mit Quartiersexperten und Vertretern der Institutionen vor Ort
- Bitte um Stellungnahme der Träger öffentlicher Belange (42 Schreiben, 22 Antworten, keine Antwort gilt als Belange nicht betroffen)

Abb. 1: Teilgebiete für die VU

Teilgebiet Nummer	Teilgebiet Name
1	Krötenweg
2	Mittenfeld West
3	Lurchweg
4	Mittenfeld Ost
5	Einfamilienhäuser

Beim Stadtteilspaziergang

2 Eckdaten

Fläche: 37,2 ha (Stadtteil Giebel: 60 ha)

Einwohner: 4.149 (Stadtteil Giebel: 4.771)

Altersstruktur: Der Anteil der 18- bis 44-Jährigen ist unterdurchschnittlich, der ab 75-Jährigen überdurchschnittlich (siehe Abbildung).

Migranten: 875 Einwohner haben keinen deutschen Pass, das sind 21 % aller Einwohner (Stadtteil Giebel: 948 Einwohner ohne deutschen Pass, 20%). Dazu kommen eingebürgerte Deutsche und Aussiedler. Unter den Befragten der Umfrage machen diese Gruppen jeweils 5 Prozent aus.

Einkommen: Gemäß der Umfrage sind 11 Prozent der Haushalte arm, 15 Prozent verfügen nur über ein niedriges Einkommen.

Arbeitslosenquote: 5 Prozent

Sozialhilfedichte: Starker Zuwachs - 2000: 36 von 1000 Personen; 2003: 47 von 1000 Personen

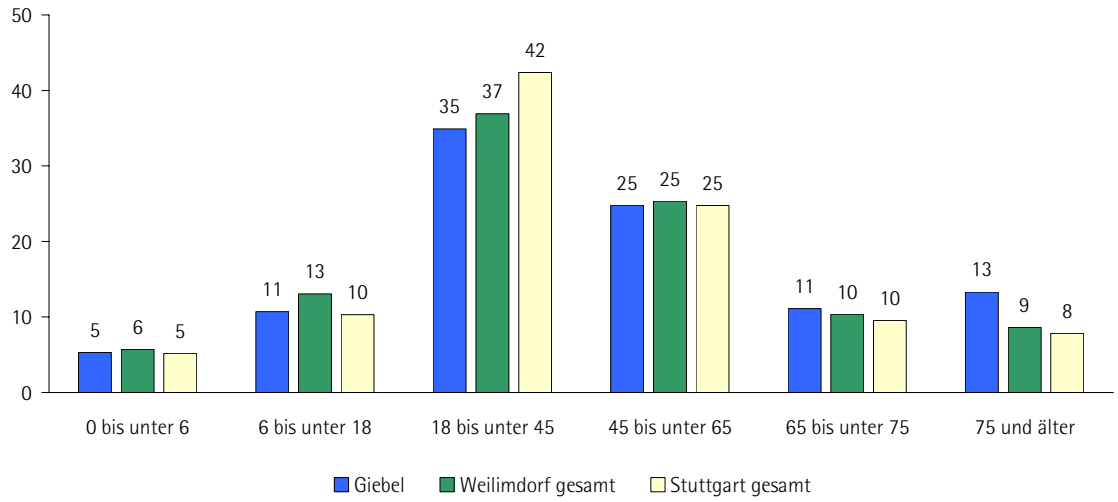
Unterschiede zwischen den Teilgebieten: In den Teilgebieten Krötenweg, Lurchweg und Mittenfeld Ost ist der Anteil der Migranten höher als in den anderen Teilgebieten. Dort gibt es auch verstärkt Haushalte, die über geringe Einkommen verfügen bzw. von Arbeitslosigkeit betroffen sind.

Soziale Infrastruktur: Zwei Kindergärten, Grund- und Hauptschule, eine Kindertagesstätte, Kinder- und Jugendhaus, zwei Kirchengemeinden, Begegnungsstätte für Senioren, Vereine (u.a. TSV Weilimdorf am Sportplatz mit Vereinsheim und Gymnastikhalle).

Lokale Ökonomie: Die Nahversorgung ist vorerst gesichert, Betriebsinhaber sind jedoch häufig unzufrieden mit dem Standort und es gibt einige Leerstände.

Zusammenleben: Viele Bewohner erleben das Zusammenleben im Stadtteil als schwierig und durch Spannungen gekennzeichnet. Das liegt nicht zuletzt daran, dass es wenig Treffpunkte gibt - sowohl im Freien, als auch in Innenräumen -, wo die unterschiedlichen Gruppen zusammen kommen.

Abb. 2: Vergleich der Altersstruktur in Giebel, Weilimdorf gesamt und Stuttgart gesamt (in %, Stand 2004)



Quelle: Statistisches Amt der Landeshauptstadt Stuttgart

Mit Kreide bemalter Weg zwischen den Wohnhäusern

3 Wichtigste Ergebnisse und Empfehlungen für ein integriertes Handlungskonzept

Die vorbereitenden Untersuchungen ergeben, dass im Giebel Handlungsbedarf besteht, um den Stadtteil an heutige Anforderungen anzupassen, seine Potenziale zu erhalten, Defizite zu beheben und sozialen Problemlagen entgegenzuwirken.

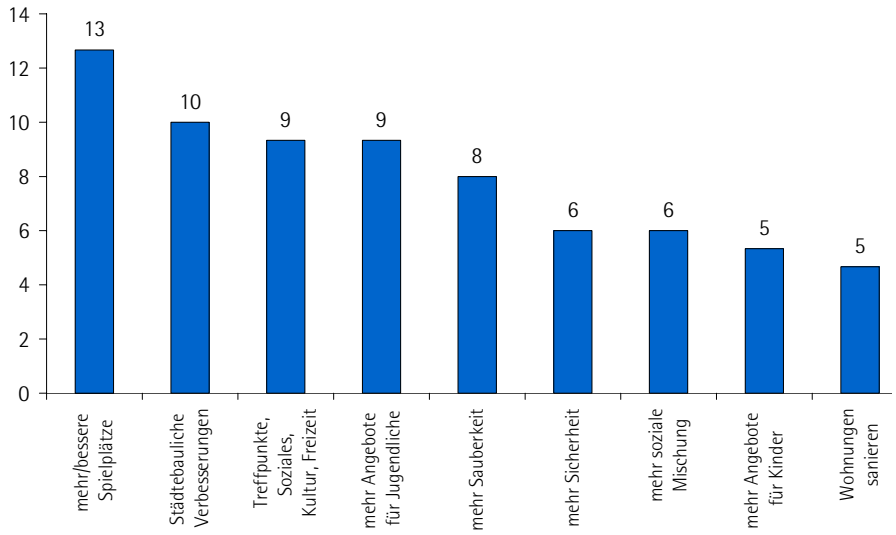
Dabei geht es sowohl um städtebauliche Probleme, die in manchen Teilbereichen des Untersuchungsgebiets besonders deutlich auftreten, als auch um den Bedarf an sozialen Maßnahmen und einer Verbesserung des Zusammenlebens. Nötig ist daher ein Handlungskonzept, das auf mehreren Ebenen ansetzt und Handeln in unterschiedlichen Bereichen miteinander verknüpft. Ein solches integriertes Handlungskonzept steht im Mittelpunkt bei dem Bund-Länder-Programm "Soziale Stadt". Dabei kommt der aktiven Rolle der unterschiedlichen Akteure vor Ort und den lokalen Ressourcen eine entscheidende Rolle zu. Dadurch besteht die Chance, Entwicklungen anzustoßen, die über die Dauer der Förderung hinaus gehen. Dieses Programm erscheint daher als geeigneter Ansatz, um den Problemen im Stadtteil zu begegnen.

Daher empfehlen wir, einen Antrag auf Aufnahme in das Förderprogramm zu stellen. Dadurch ergibt sich gleichzeitig die Chance, in andere Förderprogramme aufgenommen zu werden. Zudem ist zu prüfen, welche weiteren Fördermöglichkeiten für einzelne Projekte in Frage kommen.

Im folgenden werden Probleme und Potenziale, die in den vorbereitenden Untersuchungen deutlich wurden, zusammengefasst und Empfehlungen zu einzelnen Handlungsfeldern gegeben. Diese stellen eine Grundlage für ein integriertes Handlungskonzept dar, an dem sich die Stadterneuerung im Giebel künftig orientieren kann.

Eine entscheidende Bedeutung hat dabei die Mitwirkung der Menschen im Giebel - Bewohnerinnen und Bewohner, Vertreterinnen und Vertreter der sozialen und gemeinwesenbezogenen Einrichtungen und der lokalen Wirtschaft. Das integrierte Handlungskonzept kann deswegen nicht von vornherein im Detail feststehen, sondern muss im weiteren Beteiligungsverfahren weiterentwickelt und laufend fortgeschrieben werden.

Abb. 3: Wichtigste Verbesserungen aus Sicht der Bewohner - was wurde häufig genannt? (in % der Befragten)



Quelle: Weeber+Partner Bewohnerbefragung 2004

Wellen in Giebel - hier die neue Rutsche

3.1 Stadtteilimage und -identität

Giebel ist kein besonders auffälliges Problemgebiet, hat aber auch nicht den besten Ruf. Manchen gilt es noch immer als Flüchtlingssiedlung. Auch kennen viele Stuttgarter den am Rand gelegenen Stadtteil gar nicht, zumindest nicht aus eigener Anschauung. Durch die für Siedlungen aus der Nachkriegszeit typische Zeilen- und Reihenhausbebauung, die eher einförmig und standardisiert wirkt, hebt sich der Stadtteil optisch wenig heraus und hat kein besonderes charakteristisches Image. Es finden sich auch keine außergewöhnlichen Einrichtungen oder Aktivitäten mit größerem Einzugsbereich hier, daher gibt es kaum einen Anlass, den Giebel aufzusuchen oder positiv von ihm Kenntnis zu nehmen.

Für die ersten und andere langjährige Bewohnerinnen und Bewohner ist das anders. Sie empfinden den Stadtteil als ihre Heimat und fühlen sich ihm sehr verbunden, viele von ihnen haben ihn und sein soziales Leben von Anfang an mit aufgebaut. Neu Zuziehenden geht es nicht immer ebenso, oft bilden sich nur wenige Bezüge zum Umfeld. Der Stadtteil ist heute durch einen hohen Anteil älterer Menschen charakterisiert; fraglich ist, wie sich der Stadtteil entwickeln wird, wenn der Anteil dieser meist langjährigen Bewohnerinnen und Bewohner sinkt. Die Gefahr besteht, dass der Giebel mehr und mehr zur "Schlafstadt" wird, mit nur wenig öffentlichem Leben und nachbarschaftlichen Netzwerken, hoher Fluktuation und wenigen Engagierten, die sich für den Stadtteil einsetzen.

Wichtig in einer solchen Struktur sind charakteristische Bauten und einprägsame Räume, die dem Stadtteil ein Gesicht geben. Mit der Salvator-Kirche, dem einzigen Baudenkmal im Gebiet, gibt es ein solches Gebäude. Ihr Wellendach könnte zum Giebeler Markenzeichen werden (möglicherweise hatten diesen Gedanken auch die Betreiber des Internet-Cafés "Wave"). Auffällig ist im Stadtteil auch der üppige Baumbestand, der ein besonderes Potenzial darstellt. Bei der städtebaulichen Entwicklung muss darauf geachtet werden, dass diese besonderen Potenziale erhalten und zur Geltung gebracht werden und weitere einprägsame Plätze entstehen. Indem die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum gesteigert wird, werden auch Kontakte und das soziale Leben angeregt. Wünschenswert wären darüber hinaus Angebote und Aktivitäten, die den Giebel funktional mit anderen Stadtteilen verbinden und ihn auch in der Stadtöffentlichkeit in positiver Weise ins Bewusstsein bringen.

Ziel ist, die Stadtteilidentität zu stärken, die Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit dem Stadtteil und dadurch auch ihre Verbundenheit, ihr Verantwortungsbewusstsein und Engagement. Die Stadtteilentwicklung sollte als Chance genutzt werden, konkrete Verbesserungen und Aktivitäten im Stadtteil auf den Weg zu bringen, die auch über den Giebel hinaus wahrgenommen werden und so auch zu einem positiveren Image beitragen können.

Viele der im folgenden aufgeführten Handlungsmöglichkeiten dienen auch diesem Ziel, vor allem

- bauliche und städtebauliche Verbesserungen, Pflege, Umbauten, Aufwertung von Innen- und

Bank zwischen den Häusern

Außenraum,

- eine breite Bürgermitwirkung mit Möglichkeiten für unterschiedliche Menschen, sich zu beteiligen,
- öffentliche Veranstaltungen - z.B. Feste - im Stadtteil; Ansätze gibt es durch die Rot-Kreuz-Hocketse, Aktivitäten von Einrichtungen, Kirchen und Vereinen und die Feier zum 50-jährigen Jubiläum,
- Förderung der lokalen Ökonomie und sozialen Infrastruktur, letzteres besonders im Blick auf Kinder, Jugendliche und junge Familien.

Wichtig sind außerdem

- Herausarbeiten der Potenziale und Charakteristika des Giebel im Zuge des weiteren Beteiligungsverfahrens und
- verstärkte Öffentlichkeitsarbeit in den vorhandenen Medien und ggf. durch eine Stadtteilzeitung, einzelne Publikationen zu bestimmten Themen, Ausstellungen oder andere kulturelle Aktivitäten, etwa in Zusammenarbeit mit dem Weilimdorfer Heimatkreis e.V., der bereits eine Ausstellung zum 50-jährigen Jubiläum von Giebel organisiert und ein Heimatblatt zur Geschichte Giebels herausgegeben hat.
- Im Zusammenhang mit anstehenden Sanierungsmaßnahmen im Krötenweg sollte zumindest dort auch eine Straßenumbenennung in Erwägung gezogen werden, da "die Kröte" eine ausgesprochen diskriminierende Adresse ist.

3.2 Zusammenleben und Integration

Das Zusammenleben erleben viele im Giebel wohnende Menschen als problematisch. Beschwerden über den Anteil nichtdeutscher Bewohnerinnen und Bewohner sind, wenngleich dieser dem Stuttgarter Durchschnitt entspricht, keine Ausnahme. Auch dass zu viele weniger gut gestellte Haushalte im Gebiet wohnen, ist eine häufige Wahrnehmung. Für die einen ist allein die Tatsache, dass solche Menschen ebenfalls im Stadtteil wohnen, ein Problem; andere empfinden das Zusammenleben durch offene Konflikte in der Nachbarschaft, im Umfeld der Häuser und im öffentlichen Raum als gestört.

Dass die Sicht auf das soziale Leben im Stadtteil kritisch ist, liegt auch daran, dass es an Berührungspunkten und Treffpunkten fehlt, an denen es zu unverbindlichen und auch positiven Begegnungen der verschiedenen Gruppen kommen könnte. Deswegen lassen sich Vorurteile schwer abbauen. Unterschiedliche Auffassungen über das Verhalten in Wohnung, Treppenhaus oder im öffentlichen Raum können zu Streitereien führen, ohne dass gleichzeitig auch andere Erfahrungen mit der anderen Partei gemacht würden.

Zwar sind viele Alteingesessene im Stadtteil gut in Netzwerke vor Ort eingebunden; insbesondere neu Zugezogenen erscheint es aber als schwierig, Kontakte zu anderen Bewohnerinnen und Bewohnern zu knüpfen. Das soziale Leben im Stadtteil wird dann als anonym erlebt. "Es gibt keine Situation, die es herausfordert, dass man miteinander spricht", ist eine Erfahrung oder "Es fehlt das Gemeinsame".

Über die Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, die Kirchen und die Vereine gibt es bereits Anknüpfungspunkte und Kontakte im Stadtteil. Auch die privatwirtschaflichen Einrichtungen spielen als Kontaktorte eine Rolle: Beim Einkaufen kommt man ganz alltäglich miteinander in Kontakt. Besonders als Manko erlebt wird es, dass es kein neutrales, einladendes Café oder ähnliches gibt, wo man zwanglos unter Menschen sein kann. Auch im öffentlichen Raum wünscht man sich mehr Plätze, an denen man sich länger aufhalten und mit anderen zusammenkommen kann.

Katholischer Kindergarten Salvator

Kirche und Vereine leisten im Stadtteil eine sehr wichtige Arbeit. Es zeigt sich aber, dass sich viele neu Zugezogene und jüngere Bewohnerinnen und Bewohner von diesen Institutionen nicht angesprochen fühlen. Wichtig ist es, die vorhandenen Institutionen bei ihrer Arbeit zu unterstützen, z.B. durch eine enge Kooperation und gemeinsame Veranstaltungen und Angebote, die auch für noch Außenstehende den Zugang zu diesen Organisationen erleichtern. Dass Kirchen und traditionelle Vereine an Bindekraft verloren haben, ist jedoch kein für Giebel spezifisches Phänomen, sondern entspricht einem allgemeinen gesellschaftlichem Trend. Über diese für Wohnsiedlungen typischen Integrationsangebote hinaus, die in der Entstehungszeit der Siedlungen für mehr Menschen Anlaufstelle waren, sind daher auch weitere Möglichkeiten nötig, mit anderen in Kontakt zu kommen und sich für das Gemeinwesen zu engagieren.

Es gibt in Giebel auch Bewohnerinnen und Bewohner, die besondere Schwierigkeiten haben, sich zu integrieren. Das betrifft nicht nur das Stadtteilleben, sondern auch eine erfolgreiche Schullaufbahn und die beruflichen Möglichkeiten. Ein Problem dabei sind Sprachprobleme; diese treten nicht nur bei Migranten auf, auch deutsche Kinder sind davon betroffen. Dem Bedarf an Unterstützung und Beratung wird bereits Rechnung getragen, z.B. durch die Kirchen, Schulsozialarbeit, Hilfen zur Erziehung; eine Unterstützung und auch Intensivierung und Ausweitung der Angebote erscheinen erforderlich. Dies ist nicht nur im Sinne der einzelnen Betroffenen, sondern trägt ebenso zu einem auskömmlichen Zusammenleben bei.

Ziel ist, den Austausch zwischen den Bevölkerungsgruppen zu fördern. In Kooperation mit den bereits vorhandenen Angeboten gilt es, unkomplizierte Kontaktmöglichkeiten zu schaffen, durch die Spannungen und Vorurteile abgebaut werden. Die Angebote zur Unterstützung von Menschen mit besonderen Schwierigkeiten müssen unterstützt und ausgebaut werden. Bildung und Qualifizierung sind eine zentrale Aufgabe. Eine ganz besondere Bedeutung haben insgesamt Kindergärten und Schule, weil sie praktisch alle Kinder des betreffenden Alters erreichen und auch für ihre Familien die wichtigen Anlaufstellen sind. Als zusätzliches Ganztagesangebot kommt auch der Kindertagesstätte eine wichtige Funktion zu.

Handlungsmöglichkeiten, die z.T. auch die Punkte 3.3, 3.4 und 3.5 betreffen, sind unter anderem:

- Unterstützung der vorhandenen sozialen Infrastruktur und Einrichtung neuer Angebote, Treffpunkte,
- gemeinsame Umgestaltung und Nutzbarmachung des öffentlichen Raums,
- Streitschlichter in den Nachbarschaften /Nachbarschaftskonfliktvermittlung,
- gemeinsame Aktionen für unterschiedliche Gruppen, interkulturelle Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit, die gezielt die unterschiedlichen Lebenssituationen der Bewohner und Bewohnerinnen zum Thema macht (z.B. eine Publikation nach dem Heimatblatt zu 50 Jahre Giebel "51 Gesichter aus Giebel, 51 Geschichten aus Giebel, 51 Gerichte aus Giebel"),
- Unterstützung und Aktivierung benachteiligter Menschen durch Beratung (z.B. offene Sprechstunden des Sozialamts, Jugendamts, Wohnungsamts vor Ort), Förderung und Qualifizierung (z.B. durch Mitarbeit bei Stadtteilprojekten, Sprachunterricht, -tandems,

Nicht modernisiertes Haus im Teilgebiet Krötenweg

Mentorenprogramme, Sprachkurse für Mütter in Kindergärten und Schulen - „Mama lernt Deutsch" -, Angebote zur Elternbildung).

Bis 2006 kann für Gebiete im Programm "Soziale Stadt" ein Antrag auf Aufnahme in das Programm "LOS - Lokales Kapital für soziale Zwecke" (gefördert durch die EU - Europäischer Sozialfonds Ziel 3 - und das BMFSFJ) gestellt werden, das die Integration von Migrantinnen und Migranten, die berufliche Eingliederung, den Aufbau von Netzwerken für Benachteiligte auf dem Arbeitsmarkt und Existenzgründungen und den Aufbau sozialer Betriebe zum Ziel hat. Gefördert werden Mikroprojekte mit bis zu 10.000 Euro. Da eine Aufnahme von Giebel in das Programm nicht vor 2006 erfolgen kann, ist auf Folgeprogramme von LOS besonders zu achten.

3.3 Wohnen

Im Stadtteil gibt es ca. 2100 Wohnungen, die größte Gruppe machen dabei die 3-Zimmerwohnungen aus. Größere Haushalte leben oft recht beengt. Dies trifft insbesondere auf die Teilgebiete Krötenweg, Lurchweg und Mittenfeld Ost zu.

Die Wohnungsgesellschaften haben alle bereits in ihren Bestand in Giebel investiert und zeigen ein großes Interesse am Standort. Die aufgelockerte Bauweise, die Infrastruktur und die gute Verkehrsanbindung werden neben Eigenschaften des Bestands selbst als Qualitäten des Stadtteils hervorgehoben. Es ist davon auszugehen, dass die Wohnungsgesellschaften, aber auch private Eigentümer von Reihenhäusern oder Wohnungen einer Sanierung positiv gegenüber stehen.

Abb. 4: Wohnungsbestand

Teilgebiet	1- bis 2-Zimmer-Wohnungen	3- bis 4-Zimmer-Wohnungen	5- und mehr Zimmer-Wohnungen
Krötenweg	48	156	1
Mittenfeldstraße West	173	451	11
Lurchweg	218	365	10
Mittenfeldstraße Ost	111	249	9
Einfamilienhäuser	79	153	71
Insgesamt	629	1374	102
Insgesamt in Prozent	30	65	5
Insgesamt	2105		

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart

Geschosswohnungsbau aus den 90er Jahren

Die Wohngebäude sind mittlerweile in die Jahre gekommen, nach 50 Jahren zeigen sich naturgemäß Abnutzungserscheinungen, technische Neuerungen und veränderte Lebensverhältnisse haben zudem neue Maßstäbe gesetzt, denen die Bauten nicht gerecht werden. Die Gebäude wurden in unterschiedlichem Umfang bereits modernisiert. Modernisierungsbedarf besteht weiterhin, wobei sich die Teilgebiete in diesem Punkt deutlich voneinander unterscheiden. Am dringlichsten erscheinen Modernisierungsmaßnahmen in den Gebieten Krötenweg und Lurchweg, dort gibt es etliche Gebäude, an denen bislang kaum Sanierung stattfand. Es folgt der Bereich Mittenfeld Ost. Dabei darf nicht vernachlässigt werden, dass auch preiswerter Wohnraum ein wichtiges Segment des Wohnungsmarktes darstellt und manche Haushalte dafür Abstriche beim Komfort in Kauf nehmen.

Mit Geschosswohnungsbau und Einfamilienhäusern ist der Stadtteil von Anfang an für unterschiedliche Zielgruppen konzipiert worden. Die Vorteile von Giebel sollten genutzt werden, um ihn mit einem qualifizierten und differenzierten Wohnungsangebot auch höherer Qualität auch für junge Familien mit höheren Ansprüchen wieder attraktiver zu machen. Dass dabei mit Kooperation seitens der Wohnungswirtschaft zu rechnen ist, zeigt sich an den Investitionen in den Bestand und den geplanten Neubauvorhaben.

Daher ist ein weiteres Ziel des integrierten Handlungskonzepts eine sozialverträgliche Modernisierung des gesamten Wohnungsbestands. Für Eigeninitiative der Mieterinnen und Mieter z.B. bei der Renovierung sollte im Sinne der genossenschaftlichen und Vereinstraditionen des Giebel Raum gegeben sein. Wohnungsangebote auch höheren Standards und im Eigentum könnennen den Giebel als Wohnstandort auch für weitere Zielgruppen attraktiv machen.

Dabei sind neben der Anpassung an heute übliche Standards besonders Maßnahmen wichtig,

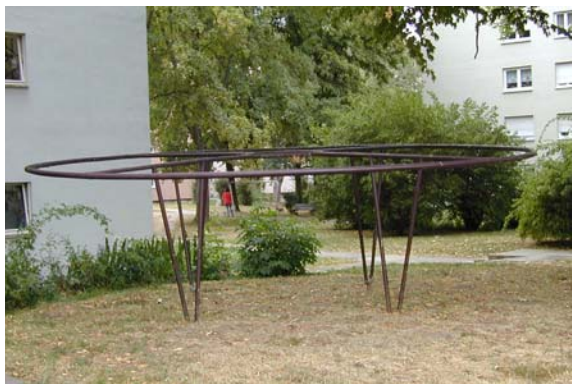
- die unter ökologischen Gesichtspunkten die Nachhaltigkeit des Wohnens verbessern (z.B. Heizung, Wärmedämmung) sowie solche,
- die Barrieren beim Wohnen beseitigen oder kompensieren (z.B. Nachrüstung der Häuser mit Aufzügen) und ein möglichst lange selbständiges Wohnen auch im Alter ermöglichen.

Dabei können auch andere Fördermöglichkeiten als Mittel aus der Sozialen Stadt zum Einsatz kommen, z.B. aus dem kommunalen Energiesparprogramm oder dem Energiesparprogramm Altbau auf Landesebene.

Zwar ist das Wohnungsgemenge bereits verhältnismäßig gut, doch fehlt es an größeren Wohnungen - angesichts der beengten Verhältnisse, in denen größere Haushalte im Giebel wohnen, aber auch im Hinblick darauf, den Wegzug von Familien ins Umland aufzuhalten. Eine weiteres wichtiges Ziel ist daher die

- Schaffung von mehr familiengerechtem Wohnraum (z.B. durch Zusammenlegung von Wohnungen) unterschiedlicher Standards - von preiswert bis gehobener Qualität.

Wäschestangen



Zudem kann im Zuge von Modernisierungen das Erscheinungsbild des Stadtteils aufgewertet werden, indem die einförmig wirkenden Häuser baulich akzentuiert werden. Ein Beispiel für ein sich abhebendes Haus im Stadtteil ist das in den 90er Jahren errichtete Gebäude mit außen gelegener Wendeltreppe im Teilgebiet Mittenfeld Ost.

3.4 Wohnumfeld und öffentlicher Raum

Im Giebel wohnt man im Grünen. Die weitläufigen Grünflächen und der Baumbestand sind ein großes Potenzial des Giebel. Allerdings sind die Abstandsflächen in manchen Bereichen wenig gepflegt. Auch die Wege zu den Hauseingängen sind stellenweise sanierungsbedürftig. Zudem werden die Flächen kaum genutzt und dadurch auf die Funktion, Abstand zwischen der Bebauung zu schaffen, reduziert. Dies liegt auch daran, dass es wenig Angebote (wie Bänke, Spielgeräte...) gibt, die zur Nutzung einladen würden. Es kommt aber auch zu Konflikten, wenn Kinder zwischen den Häusern spielen und laut sind, ältere Anwohner fühlen sich dadurch gestört. Wieviel Aktivitäten in der unmittelbaren Nachbarschaft erlaubt sein und welche Ruhezeiten gelten sollen, ist ein Thema, das in einem breiten Diskussionsprozess ausgehandelt werden sollte.

Im Stadtteil gibt es einen Spielflächenfehlbedarf. Beim Fachgespräch wurde der Verbesserungsvorschlag, ein Netz von Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten im Stadtteil zu schaffen, auf Platz eins gesetzt. Dabei geht es aber auch um ältere Bewohner. Aufenthaltsräume im Freien stellen auch für sie eine wichtige Begegnungsmöglichkeit dar.

Der Ernst-Reuter-Platz wirkt nicht sehr einladend. Mit einer Wasserfläche, Bänken, Bäumen und Blumenbeeten weist er zwar bereits einige Qualitäten auf, angesichts seiner Funktion als dem zentralen Platz im Stadtteil ist ein ansprechenderes Gesamtbild und eine intensivere Nutzung auch als Aufenthaltsort (z.B. durch Außenbewirtschaftung) anzustreben. Eine Umgestaltung und Maßnahmen, die der Belebung des Platzes zugute kommen, sind als dringlich einzustufen.

Insbesondere ältere Menschen klagen darüber, sich nach Einbruch der Dunkelheit im Freien nicht sicher zu fühlen. Mehr Beleuchtung würde das Sicherheitsempfinden erhöhen und kann auch die Atmosphäre verbessern.

Beschwerden gibt es außerdem darüber, dass der öffentliche Raum verunreinigt ist, was ein Thema für Öffentlichkeitsarbeit, Diskussionsprozesse und auch für konkrete Aktionen ist.

Ein wesentliches Ziel des integrierten Handlungskonzepts ist, das Potenzial der Freiräume und des öffentlichen Raums besser in Wert zu setzen, ein Netz von Freiräumen für unterschiedliche Bedürfnisse, Aufenthaltsplätze und Treffpunkte zu schaffen und das Sicherheitsempfinden zu verbessern. Im öffentlichen Raum wird besonders deutlich, ob der Giebel ein kinderfreundlicher Stadtteil (oder, wie viele meinen, eher ein Ort für Senioren) ist.

Handlungsmöglichkeiten in diesem Zusammenhang sind

- Schaffung eines Netzes von Spielplätzen und informellen Treffs für Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters, Mädchen und Jungen
- dabei sollte sowohl an bestehende soziale Einrichtungen angeknüpft (Treffpunkte und Bewegungsräume am Jugendhaus, an der Schule etc.), als auch die Zusammenarbeit mit den Wohnungsunternehmen als den Eignern von Grünflächen gesucht werden,
- Neugestaltung des Ernst-Reuter-Platzes (z.B.

Blumenbeet im Vorbereich eines Mietshauses

nach einem stadtteilweiten Ideenwettbewerb und/oder einem Wettbewerb für Studierende), mehr Sitzgelegenheiten, Außenbewirtschaftung oder Bade-Brunnen,

- Neugestaltung der rückwärtigen Seite des Einkaufszentrums an der Giebelstraße und der Übergänge vom Zentrum zu den Wohnbereichen (Treppen, Lieferbereich, Vorbereich des Supermarkts),
- Umgestaltung und Aufwertung der Grünflächen zwischen den Häusern durch Bepflanzung, Bereiche für unterschiedliche Aktiviäten (Ruhe, Spielen, Grillen, Treffen, Boules), Bänke, Spielgeräte, geeignete Lösungen für Müllstandsflächen; Konzeptentwicklung und Umsetzung jeweils gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern,
- Ausweisung gemeinsamer und/oder privater Freiflächen, für deren Pflege die Nutzer zuständig sind (Mietergärten, z.B. entsprechend dem Modell der "internationalen Gärten"),
- erkennbare Pflege von Grün und Beleuchtung, evtl. durch einen noch einzurichtenden Stadtteiltrupp,
- Einrichtung von Müllstandsflächen, wo noch nicht vorhanden,
- ggf. ein Beleuchtungskonzept, zur Aufwertung können auch "besondere Lampen" wie in Stuttgart beim Römerkastell beitragen,
- Ansprechstellen und Lösungsmöglichkeiten für Konflikte über die Nutzung der Freiflächen und die Verunreinigung öffentlicher Räume u.a. durch Hausmeisterdienste, Quartiersteams, Nachbarschaftskonfliktvermittlung / Mediation und eine öffentliche Debatte zu dem Thema, auch unter Einbeziehung der Schulen und Orgsnisationen im Stadtteil (Erarbeitung einer die unterschiedlichen Interessen berücksichtigenden Vor-dem-Haus-Ordnung).

3.5 Soziale und kulturelle Angebote

Mit zwei Kindergärten, einer Kindertagesstätte, einer Grund- und Hauptschule mit Ganztagesangeboten für Hauptschüler, einem Kinder- und Jugendhaus, zwei Kirchengemeinden, einer Begegnungsstätte für Senioren und mehreren Vereinen ist die soziale Infrastruktur im Stadtteil relativ umfassend. Es gibt jedoch zu wenig Betreuungsplätze für Kinder unter 3 Jahren und Ganztagesangebote für Kinder im Kindergartenalter.

Kindergärten und Schule haben für die Zukunft der Kinder, aber auch für die Eltern eine ganz wesentliche Bedeutung. Sie sind im Giebel besonderen Herausforderungen ausgesetzt, z.B. im Bereich der Sprachförderung. Ihre Arbeit ist in jeder Hinsicht - räumlich, personell, konzeptionell - weiter zu unterstützen.

Die vorhandene Infrastruktur bleibt aber auf Angebote beschränkt, die nicht alle im Stadtteil Lebenden gleichermaßen ansprechen. Gefordert sind daher auch offene Treffpunkte, die ohne feste Mitgliedschaft genutzt werden können. In diese Richtung geht der Wunsch nach einem Café, aber auch der mehrfach geäußerte Vorschlag, man solle ein Bürgerhaus einrichten. Ob ein Bürgerhaus - gar als Neubau - wirklich tragfähig ist, lässt sich gegenwärtig noch nicht beurteilen. Auch die Schule wäre daran interessiert, dort Räume z.B. für Ganztagesangebote und die Verpflegung der Schüler zu nutzen, wodurch dem Haus zusätzliche Funktionen zukommen würden.

Dazu kann auch schrittweise vorgegangen werden, indem man zunächst vorhandene Räume als Treffpunkte und Kommunikationsorte öffnet bzw. zur Verfügung stellt und dadurch genauere Erfahrungen zum Bedarf sammelt. Die Einrichtung z.B. eines Kulturcafés in einem leerstehenden Ladengeschäft hätte mehrere Vorteile: die Erweiterung der kultu-

Rappach-Schule

rellen und auch gastronomischen Angebote, eine neue Nutzung für leerstehende Räumlichkeiten und damit auch Belebung des öffentlichen Raums, Beschäftigungsmöglichkeit im Stadtteil und Einbeziehung bürgerschaftlichen Engagements.

Daneben werden auch Kultur- und Bildungsangebote im Stadtteil vermisst, dies sollte bei der Etablierung neuer Angebote berücksichtigt werden. Eine Kooperation mit Anbietern wie der Volkshochschule erscheint hier sinnvoll. Auch wäre eine Fortsetzung der Sprachförderung für Eltern an der Schule sinnvoll, für die gleichfalls neue Räume für die öffentliche Nutzung im Stadtteil eine wichtige Voraussetzung wären. Ein weiterer Schwerpunkt sollte die berufliche Qualifizierung sein.

Die Unterstützung und Ausweitung der Angebote für Kinder und Jugendliche hat dabei besondere Priorität. Da manche Kinder schwierige familiäre Verhältnisse haben oder einfach zu wenig Platz in der elterlichen Wohnung, ist eine verstärkte Förderung der individuellen Fähigkeiten und Angebote vor Ort sehr wichtig. Dabei geht es um Unterstützung durch Sozialarbeit, Spielplätze, Treffpunkte im Freien und Räumlichkeiten, in denen z.B. ein Jugendcafé eingerichtet werden könnte. Dass der Jugendrat in Weilimdorf bereits ein entsprechendes Projekt verfolgt, bietet möglicherweise auch im Giebel die Chance für ein neues Angebot, in dem sich Jugendliche engagieren. Auch der Schulhof der Rappachschule sollte neu gestaltet werden.

Das Kinder- und Jugendhaus deckt bereits einen Teil des Bedarfs ab, ist aber nicht bei allen Heranwachsenden akzeptiert. Das liegt an Vorurteilen, die sich durch mehr Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Tage der offenen Türen) und Angebote für unterschiedliche Alters- und soziale Gruppen abbauen ließen. Veränderungsbedarf besteht auch bei der Außenansicht. Die Fassade des Kinder- und Jugendhauses ist sanierungsbedürftig, ebenso der daneben gelegene Bolzplatz.

Die Angebote im Stadtteil sind bislang wenig vernetzt, dadurch werden Synergiepotenziale nicht ausgeschöpft.

Ziel ist, in Zusammenarbeit mit den Institutionen vor Ort Strukturen für Austausch und Kooperation zu schaffen und offene Angebote zu etablieren, die breiten Bevölkerungsschichten als Treff- und Kommunikationsorte dienen. Die Angebote für Kinder und Jugendliche sind zu unterstützen und auszuweiten.

Handlungsmöglichkeiten sind:

- Erweiterung des Angebots von Kindergärten und Schule,
- Sanierung von Jugendhaus (außen), Bolzplatz, Spielplatz, Schulhof,
- Erweiterung der Frei- und Spielflächen am Jugendhaus,
- zu prüfen ist, ob in der Nähe der Rappachschule neue Frei- und Spielflächen geschaffen werden können, z.B. im nördlichen Bereich,
- Umnutzung von Räumen als Treffpunkte, z.B. Kulturladen, Jugendcafé, Lernwohnung,
- Prüfung der Möglichkeiten für ein Bürgerhaus,
- niederschwellige, offene Treffs für Jugendliche,
- Kultur- und Weiterbildungsangebote im Stadtteil,
- regelmäßige Treffen aller Institutionen in einer Stadtteilrunde,
- gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen,
- Aktivierung bürgerschaftlichen Engagements durch Patenschaften, Tauschbörsen etc..

Leerstehende Geschäftsräume

3.6 Lokale Ökonomie

Die Nahversorgungssituation im Stadtteil ist verhältnismäßig gut. Dazu trägt bei, dass auch Bewohner angrenzender Stadtteile im Giebel einkaufen, wodurch die Angebote an Tragfähigkeit gewinnen. Dass man sich im Stadtteil gut versorgen kann, erleben die Bewohner als großen Vorteil. Diesen Zustand zu erhalten, ist damit ein wichtiges Ziel bei weiteren Planungen.

Bislang gibt es wenig Kooperation zwischen den Betrieben. Der Standort Giebel muss besser quaifiziert und "vermarktet" werden. Bei einer Umgestaltung des Ernst-Reuter-Platzes und der beiden Nebenzentren sind die dort ansässigen Firmen in die Planung miteinzubeziehen.

Die gute Ausstattung mit Geschäften sorgt dafür, dass viele sich auch im Alter selbständig versorgen können. Allerdings gibt es nicht alles vor Ort, gesundheitliche Einschränkungen können außerdem auch das Einkaufen im Stadtteil beschwerlich machen. Daher kann die Einrichtung eines Einkaufsservices sinnvoll sein (z.B. durch Schüler), die Besorgungen in und außerhalb des Stadtteils erledigen.

Ziel ist, die Nahversorgung und insgesamt die lokale Ökonomie zu erhalten und zu stärken, besser zu vernetzen und durch weitere Angebote zu ergänzen.

Handlungsmöglichkeiten sind:

- städtebauliche Aufwertung der Quartierszentren,
- Entwicklung von Perspektiven für die lokale Ökonomie ggf. unterstützt durch ein Einzelhandelsgutachten/Marketingkonzept, eine Ideen- oder Zukunftswerkstatt, einen moderierten Austausch zwischen Kunden und Einzelhändlern,
- Anregung von mehr Zusammenarbeit, gemeinsamen Aktionen (z.B. "gute Fee"), saisonspezifische Dekorationen, Beratung der Geschäftsinhaber, Förderung der Kundenbindung,
- bessere Vermarktung des Einkaufsstandorts Giebel (z.B. im Rahmen der geplanten "Zukunftsoffensive Weilimdorf"),
- ggf. Initiieren von Einkaufsdiensten,
- Förderung von Beschäftigungsmöglichkeiten im Sinne einer umfassenden Qualitätsverbesserung im Stadtteil.

3.7 Bürgermitwirkung und Stadtteilleben

Viele Menschen im Giebel sind an ihrem Stadtteil interessiert und bereit, zu seiner Weiterentwicklung beizutragen. Einige haben dies bereits sehr wirkungsvoll getan - z.B. beim 50-jährigen Jubiläum oder in der Spielplatzinitiative -, andere engagieren sich eher im engeren Kreis der eigenen Organisation, viele sehen aber noch keinen Anlass und keine konkrete Möglichkeit zur Beteiligung.

Für bereits vorhandene und künftige neue Formen des Engagements sowie für Menschen, die bisher nur wenig ins Stadtteilleben eingebunden sind, müssen die Möglichkeiten ausgebaut werden. Alle Menschen im Giebel - von Kindern bis hin zu Älteren, Alteingesessene wie neu Zugezogene - sollen die Möglichkeit haben, ihren Voraussetzungen entsprechend etwas zu ihrem Stadtteil beizutragen: durch Mitarbeit in einer Projektgruppe oder praktische Mitarbeit bei der Umgestaltung von Grünfächen, durch Beiträge zum Stadtteilfest, zur Tauschbörse oder in Lernpartnerschaften. Ansätze gibt es bereits durch das Engagement von Vereinen

Giebelstraße

und Kirchengemeinden sowie die Spielplatzinitiative.

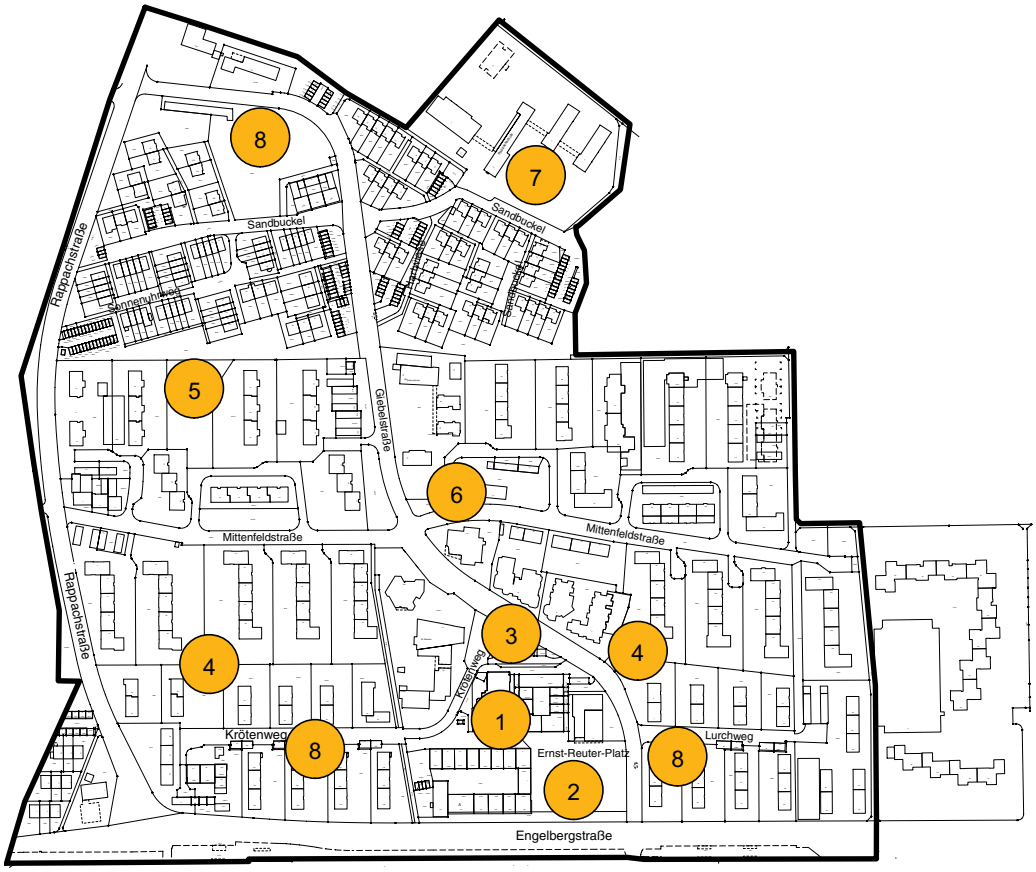
Die vielfältigen Aktivitäten, die sich entwickeln sollen, müssen initiiert, organisiert und koordiniert werden. Dazu hat sich im Rahmen der „Sozialen Stadt" ein Stadtteilmanagement bewährt, das Bürgerinnen und Bürger zur Mitarbeit in Projekten gewinnt und berät, Bürgerbeteiligung - insbesondere konkrete Projektarbeit - organisatorisch und logistisch unterstützt, Mittel verwaltet und akquiriert (Förderprogramme, Wettbewerbe, Sponsoring), als Schnittstelle zwischen Bürgerinnen und Bürgern, Vereinen, Kirchen, Stadtverwaltung, Wohnungsbaugesellschaften und anderen Akteuren im Stadtteil fungiert sowie durch Öffentlichkeitsarbeit für breite Information und Transparenz sorgt. Durch ein eigenes Büro im Stadtteil kann dies eine sichtbare Anlaufstelle sein.

Ziel ist, allen Interessierten die Möglichkeit zu geben, sich für den Stadtteil einzusetzen. Dafür muss es Anlaufstellen, personell und räumlich, geben. Bürgerschaftliches Engagement ist professionell anzuregen, zu beraten und zu unterstützen. Unterschiedliche Ansätze und Interessen müssen koordiniert und gebündelt werden.

Handlungsmöglichkeiten und Beteiligungsformen sind z.B.

- Spielplatzplanung und -umbau gemeinsam mit Kindern,
- Stadtteilerkundung für Kinder und Jugendliche, z.B. als Fotosafari,
- "Haus- und Hofgespräche" in den einzelnen Wohnquartieren,
- Projektgruppen zu bestimmten Themen, z.B. "Giebel als Stadtteil für Kinder und Jugendliche", "Einkaufen in Giebel", "Älter werden in Giebel", "Zusammenleben", "öffentlicher Raum",
- Einrichtung eines Quartiersmanagements als Ansprechpartner vor Ort, zur Bündelung von Engagement und als Vermittler zwischen den Interessen,
- Einrichtung eines Quartiersfonds für Sachkosten im Rahmen der Bürgerbeteiligung und kleinere bürgergetragene Projekte.

Plan 7: Maßnahmen



1 Aufwertung des Stadtteilzentrums in Zusammenarbeit mit Gewerbetreibenden; Nutzung von Räumen auch als Treffpunkt

2 Umgestaltung ERP

3 Umgestaltung des Übergangs vom Zentrum zu dem Wohnbereichen

4 Umgestaltung der Abstandsflächen

5 Umgestaltung Spielplatz

6 Sanierung Außenbereich des Jugendhauses mit Bolzplatz; ggf. Umwandlung Park- in Spielfläche

7 Raumkapazität der Rappachschule ausweiten; Umgestaltung des Schulhofs; Ergänzung durch weitere Freiflächen

8 Modernisierung von Wohnungen